



1300 Feuerwehrkops und rund 85 000 freiwillige Feuerwehrleute stehen rund um die Uhr bereit für Notfälle. Die «Schweizer Gemeinde» war an einer Rekrutierung von Schutz und Rettung Zürich dabei.

Bild: Corinne Aeberhard

Wie lange ist die Feuerwehr noch Traumjob für Freiwillige?

Trotz fortschreitender Professionalisierung wird die Feuerwehrarbeit in der Schweiz weitestgehend von Milizformationen geleistet. Deren Rekrutierung braucht vielerorts Überzeugungsarbeit, auch wenn die freiwillige Feuerwehr immer noch zu den beliebtesten Milizämtern gehört.

Der Beruf der Feuerwehrfrau oder des Feuerwehrmanns nimmt regelmässig eine Topplatzierung in der Liste der angesehensten Berufe ein. So erstaunt es auch kaum, dass die 16 Berufsfeuerwehrkörpers der Schweiz zurzeit noch keine Probleme bei der Besetzung ihrer offenen Stellen verzeichnen. Im Gegenteil: Die zahlreichen Bewerberinnen und Bewerber müssen sich einem anspruchsvollen Prüfungsverfahren stellen und werden stark selektioniert. «TV-Sendungen wie Notruf oder Jobtausch führen zu guter Bekanntheit und positivem Image in der Bevölkerung», sagt Patrick Sauzet, Abteilungsleiter Milizfeuerwehr und Zivilschutz der Stadt Zürich.

Hilfsarbeiter neben Professoren in der freiwilligen Feuerwehr

Auch die Milizabteilung von Schutz und Rettung Zürich kennt keinen Mangel an Rekrutinnen und Rekruten. Anfragen von Interessierten erreichen den Administrationschef Jürg Grüter meistens via Anmeldeformular im Internet. Grüter nimmt seinerseits Kontakt mit den Bewerberinnen und Bewerbern auf und

klärt ab, ob deren Interessen eher in Richtung Feuerwehr- oder Sanitätsdienst tendieren. Nach der Konsultation des Strafregistrauszugs werden die Kandidaten zu einem vor gut drei Jahren neu eingeführten Leistungstest eingeladen. Ist der Test bestanden, folgt die Abklärung durch einen Vertrauensarzt: Er soll feststellen, ob die Kandidatin oder der Kandidat für das Tragen eines Atemschutzgerätes tauglich ist. Diese Tauglichkeitsprüfung ist etwas strenger als jene für den üblichen Feuerwehrdienst, da den Feuerwehrleuten körperlich mehr abverlangt wird, wenn sie im Einsatz mit Atemschutz ausgerüstet ganz vorne beim Feuer retten und löschen müssen. Melden können sich Kandidaten im Alter zwischen 18 und 42 Jahren, und so treffen an einem kühlen Oktobermorgen 20 motivierte Rekrutinnen und Rekruten im Areal der Wache Süd von Schutz und Rettung Zürich ein. Das Spektrum der Berufe, welche die zukünftigen Angehörigen der Feuerwehr (AdF) des Milizkorps ausüben, ist breit, wie Beat Jud, stellvertretender Abteilungsleiter Milizfeuerwehr und Zivilschutz Stadt Zürich

weiss: «Wir rekrutieren von Hilfsarbeitern bis zu Professoren aus allen Berufsgruppen neue Feuerwehrleute».

Kraft, Ausdauer und Nerven im Test

Die Karriere in der Feuerwehr oder der Sanität beginnt für alle gleich. Sie müssen sich einem Test stellen, der die mentale und körperliche Belastbarkeit auf die Probe stellt. Wer durchschnittlich sportlich sei, sollte den Test grundsätzlich bestehen, erklärt Jud. Der Test umfasst vier Posten: In einer ersten Herausforderung müssen die Anwärterinnen und Anwärter über eine Leiter auf das Dach eines dreistöckigen Gebäudes hinauf- und wieder hinabsteigen. Dabei tragen sie ein Atemschutzgerät am Rücken, was die Aufgabe erschwert. Beim nächsten Posten müssen die Testteilnehmerinnen und -teilnehmer unter Beweis stellen, dass sie nicht unter Platzangst leiden. Unter Führung eines erfahrenen Feuerwehrmannes von Schutz und Rettung müssen sie im Untergrund des Wachgeländes einen Parcours bewältigen, bei dem es zuweilen sehr eng und völlig dunkel ist. Beim Posten drei wird es richtig sport-



Wer erfolgreich rekrutiert werden will, darf nicht unter Platzangst leiden.

Bild: Corinne Aeberhard



Im Fitnessraum der Zürcher Feuerwehrrache werden Kraft und Beweglichkeit getestet.

Bild: Corinne Aeberhard

lich. Im Fitnessraum der Wache werden Kraft und Beweglichkeit getestet. Beim letzten Posten wird die Ausdauer mit einem Zwölfminutenlauf auf die Probe gestellt. Zur Mittagszeit ist das Testprogramm beendet, und Beat Jud erklärt zufrieden, dass alle bestanden haben.

Fusionen steigern Zahl der Einsätze und strapazieren Arbeitgeber

Nicht überall in der Schweiz haben Rekrutierungen den gleichen Erfolg. «Die Unterschiede bei der Art und Weise, wie rekrutiert wird respektive rekrutiert werden kann, sind zwischen den Kantonen und Regionen sehr gross», weiss der Direktor des Schweizerischen Feuerwehrverbands (SFV), Urs Bächtold. Er verweist auf Strukturen von Gemeinden, welche die Rekrutierung grundsätzlich schwierig machen. Sehr attraktive Wohnlagen beispielsweise und ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Eigenheimen. Die Bevölkerung sei in solchen Gemeinden meist älter und habe das Pensionsalter für den Feuerwehrdienst zum grössten Teil bereits überschritten. Weiter sei in der heutigen Gesellschaft das Freizeitangebot so breit gefächert, dass der aktive Feuerwehrdienst nur mehr eine Möglichkeit unter vielen anderen sei. Vorbei seien die Zeiten, als bereits Grossvater und Vater in der Feuerwehr gewesen seien und deshalb ganz automatisch auch der Sohn Dienst leiste. Aber auch die Entwicklungen in der Feuerwehr selbst würden dazu beitragen, dass sich immer weniger für einen Beitritt begeistern liessen. Bächtold spricht damit die in den letzten Jahrzehnten schweizweit immer mehr stattfindenden gemeindeübergreifenden Fusionen von Feuerwehrorganisationen an. Teilweise sind diesen Fusionen bereits Zusammenschlüsse von überge-

ordneten Gemeindestrukturen vorausgegangen. Die neu entstandenen Feuerwehrorganisationen haben so die Zuständigkeit für ein grösseres Gebiet übernommen, was auch zu mehr Einsätzen geführt hat. Ein Umstand, den Bächtold mit Blick auf die fachlichen Fähigkeiten der Feuerwehrleute positiv wertet. Einsatzerfahrung führe bei jeder Feuerwehrorganisation zu grösserer Effizienz und Schlagkraft. Berufsfeuerwehren zeichnen sich gegenüber Milizorganisationen genau in diesem Punkt aus. Für Milizorganisationen hingegen bedeutet eine grössere Anzahl von Einsätzen nicht nur einen Schritt in Richtung Professionalisierung, sondern auch eine gesteigerte Belastung. Die Feuerwehrleute müssen nebst ihrer Berufsarbeit Tag und Nacht zum Ausrücken bereit sein. In den meisten Feuerwehren beschränkt sich das Ausrücken während des Tages auf eine relativ kleine Gruppe innerhalb der Feuerwehr. Es sind Feuerwehrleute, die in der Einsatzregion arbeiten und zeitgerecht einrücken können. Dies bedingt aber auch, dass die Arbeitgeber die Feuerwehrleute während der Arbeitszeit ausrücken lassen. Bei der zunehmenden Anzahl von Einsätzen in fusionierten Feuerwehrorganisationen kann dieses Verständnis überstrapaziert werden, wie Bächtold aus Erfahrung weiss. Der SFV-Direktor ist selber in der Feuerwehr Burgdorf (BE) als Feuerwehroffizier aktiv und beobachtet auch in der Region Emmental einen wachsenden Missmut bei den Arbeitgebern, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Feuerwehrdienst freizustellen. Wenn sich dann jemand vor die Wahl zwischen Arbeit oder Feuerwehrdienst gestellt sieht, fällt die Wahl zugunsten des existenzsichernden Jobs aus. Bächtold: «Es ist deshalb wichtig,

dass wir von der Feuerwehr das Gespräch mit den Unternehmen suchen, um solche Situationen zu vermeiden.» Seiner Meinung nach ist denn auch der Punkt erreicht, bei dem schweizweit keine grösseren Fusionen mehr stattfinden sollten, damit der Abbau der Personalbestände gestoppt werden kann. «Die Zitrone ist ausgepresst.»

Werkhofmitarbeiter zum Feuerwehrdienst verpflichtet

Bächtold sieht für die Gemeinden einen wirksamen Weg, ihre Feuerwehren bei Personalproblemen zu unterstützen. Mit der Verpflichtung von Gemeindemitarbeiterinnen und -mitarbeitern zum Feuerwehrdienst könnte erstens eine gewisse Zahl von Rekrutierungen sichergestellt und zweitens auch die Tagesverfügbarkeit im Feuerwehrkorps erhöht werden. Prädestiniert für eine solche Aufgabe im Pflichtenheft wären Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Werkhofs. Sie verfügen in den meisten Fällen über grosse handwerkliche Fähigkeiten, welche gerade auch im Feuerwehrdienst von grossem Nutzen sind. Weiter liegt der Werkhof in vielen Gemeinden nahe beim Feuerwehrmagazin, oder die Lokaltäten sind sogar zusammengelegt. Im Alarmfall ist also ein schnelles Einrücken möglich. In einigen Gemeinden sind gewisse Schlüsselpositionen der Feuerwehren neben- oder sogar hauptamtlich durch Gemeindeangestellte besetzt. Es handelt sich dabei in der Regel um die Position des Kommandanten und/oder jene des Materialwirts. SFV-Direktor Urs Bächtold bestätigt, dass solche «halbprofessionellen» Strukturen in der Feuerwehr zunehmen. Bei den durch Fusionen immer grösser werdenden Feuerwehren stösst das Milizsystem vorab bei Kader- und Schlüsselpositio-

nen zusehends an seine Grenzen. Eine Teilprofessionalisierung bringt allerdings einen höheren finanziellen Aufwand mit sich, den sich nicht alle Gemeinden oder Gemeindeverbände leisten können. Aber auch Gemeinden mit kleinem Budget könnten die Feuerwehr im Bereich Rekrutierung und Personalfindung wirksam unterstützen, meint Bächtold. Etwa indem der Feuerwehrkommandant bei Neuzuzügeranlässen die Organisation vorstellt. Oder indem ein Rekrutenjahr angeboten werde für neu ins Dienstalter eintretende Junge, bei denen die Gefahr bestehe, dass sie Stelle und Wohnort wechselten. Im Rekrutenjahr werden die Neuankömmlinge ans Feuerwehrhandwerk herangeführt, aber noch nicht teuer und aufwendig ausgebildet.

Der Anteil der Frauen steigt

Das «Gesicht» der Feuerwehr ist heute bei Weitem nicht mehr nur männlich. Frauen sind heute mit einem Anteil von zehn Prozent aller Angehörigen der Feuerwehren in der Schweiz vertreten. Über zehn Jahre hinweg hat der gesamte Bestand aller Feuerwehren um über einen Viertel abgenommen, während der Frauenanteil kontinuierlich zunimmt. «Bei den Frauen haben wir tatsächlich noch Potenzial», meint Bächtold. Frauen, insbesondere Mütter, verbringen wesentlich mehr Zeit in ihrer Wohngegend als Männer. Allerdings sind die Möglichkeiten für das jederzeitige Ausrücken gerade von Müttern mit kleinen Kindern beschränkt. Der Kanton Solothurn trägt diesem Umstand sogar gesetzlich Rechnung, indem er Mütter während der Betreuung ihrer Kinder bis zum Alter von 15 Jahren von der Ersatzabgabe befreit.

Thomas Eglauf, Kommandant der Feuerwehr Metzerlen-Mariastein (SO), weiss um diese Problematik. Er arbeitet als Berufsfeuerwehrmann bei der Feuerwehr Basel in Schicht, seine Frau arbeitet Teilzeit, die Eltern wechseln sich bei der Kinderbetreuung ab. Da bleibt kein Raum für ein zweites Engagement in der freiwilligen Feuerwehr. Eglauf bedauert zudem, dass die Feuerwehr zwar regelmässig auf der Spitzenposition der Beliebtheit rangiert, die Bereitschaft, sich für ein Milizamt zu engagieren, aber abnimmt. Ganz nach dem Motto «Machen sollen es die anderen»!

In der Feuerwehr Metzerlen-Mariastein hat sich das Rekrutierungsproblem mit dem Zusammenschluss temporär etwas entschärft. Die Feuerwehr weist gemäss kantonalen Vorschriften sogar einen Überbestand auf. «Wir können uns hier aber nicht zurücklehnen. Ohne Rekrutierung fehlen uns früher oder später die Leute, insbesondere in den wichtigen Kaderpositionen», gibt Eglauf zu bedenken. Den aussichtsreichsten Weg sieht der Berufsfeuerwehrmann und Kommandant in der persönlichen Ansprache möglicher Interessenten. Diesen Weg hat auch die Feuerwehr von Kerns im Kanton Obwalden gewählt. Kerns verzichtet auf eine Ausschreibung in den Anzeigebölkern und führt auch keine Rekrutierungsveranstaltungen durch. Die Rekrutierung in den einzelnen Feuerwehren ist also so unterschiedlich wie ihre Organisationen, Kulturen und auch die Gemeindestrukturen sind. Eine Herausforderung bleibt sie überall in der Schweiz.

Corinne Aeberhard

Wieso Feuerwehr? Ich will direkt an das Feuer gehen.

Anna Zeller ist 25 Jahre alt und eine der beiden Frauen, die sich letzten Oktober dem Rekrutierungstest von Schutz und Rettung der Stadt Zürich gestellt und diesen auch bestanden haben. Die ausgebildete Pflegefachfrau war bereits vor diesem Test in der Feuerwehr Stäfa aktiv. Das Feuerwehrhandwerk und das Tragen eines Atemschutzgerätes waren für sie also nichts Neues. Als Pflegefachfrau wäre sie eigentlich prädestiniert für den Sanitätsdienst. «Das kommt für mich aber nicht infrage. Mich reizt es, direkt ans Feuer zu gehen», sagt die Feuerwehrfrau aus Leidenschaft.

Wieso Feuerwehr? Das neue Umfeld motiviert mich.

Dominique Cartwright ist 20 Jahre alt und von Beruf Koch. Er brachte am Rekrutierungsmorgen noch keinerlei Feuerwehrerfahrung mit. Der Test, bei dem eine Leiter mit Atemschutzgerät bestiegen werden musste, floss ihm ziemlich Respekt ein. Er hat ihn gemeistert, obwohl er unter Höhenangst leidet. Sein Handicap hat ihn schliesslich dann doch dazu bewogen, sich in den Sanitätsdienst einteilen zu lassen. Als grösste Motivation für einen Einstieg in die Feuerwehr nennt Cartwright die Möglichkeit, ein neues Umfeld und neue Kameradinnen und Kameraden kennenzulernen.



Mit dem Atemschutzgerät auf dem Rücken müssen die Anwärter die Leiter hoch und wieder hinunter.

Bild: Corinne Aeberhard